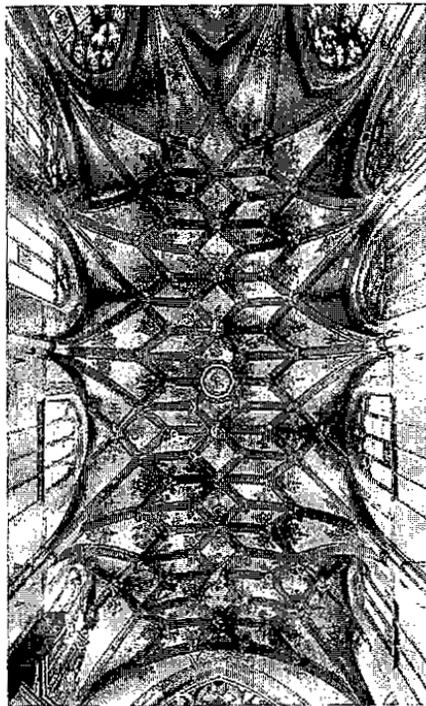


## Erlöste Schlusssteine

Zur Uraufführung von Daniel Glaus' *Steinhimmel*. Raumsinfonie für Vokalsolisten, Instrumentalensemble und Chor mit Klangmänteln (Berner Münster, 31. Oktober 2017, weitere Aufführungen in Zürich, Lausanne und Basel).

So etwas habe ich noch nie erlebt! Am Schluss herrschte bei der Uraufführung eine solch intensive Stille, dass das Publikum sie einfach nicht mit Applaus unterbrechen mochte. Auch als die Scheinwerfer erloschen und alle Musiker und Sängerinnen nach einer unglaublichen interpretatorischen Leistung für die Applausordnung auf das zentrale Podium zurückgekommen waren, dauerte die Stille an. Nach geschätzten 10 Minuten musste der Dirigent Peter Siegwart das Publikum im Halbdunkel des Münsters mit einer grossen Bewegung zum Applaus auffordern. Für Daniel Glaus, den Spezialisten der Stille, muss das eine Sternstunde gewesen sein. Sein Prinzip, jeden Ton wie ein Leben zu behandeln, das aus der Stille heraus entsteht, sich entfaltet und schliesslich abstirbt, ist hier auf ein ganzes abendfüllendes Werk ausgedehnt worden und hat in der nicht enden wollenden Schlussstille seine Erfüllung gefunden.

Dabei war der eigentliche Gegenstand



Der Himmlische Hof, Chorgewölbe im Berner Münster.  
Foto: © Berner Münster-Stiftung, Bern / Nick Brändli, 2017

des Oratoriums durch ein riesiges Baugerüst im Chor verstellt, nämlich der sogenannte «Himmlische Hof», ein spätmittelalterliches Architekturwunder, weil in jedem Kreuzungspunkt des Chorgewölbes insgesamt 86 Heiligenfiguren als Schlusssteine und ein grosser Sprengerring mit unübersehbarem Berner Wappen die Gewölbespannung seit 500 Jahren halten. 1517, im Jahr von Luthers Thesenanschlag, wurden die letzten Arbeiten am «Himmlischen Hof» beendet. Nur 11 Jahre später wurde 1528 in Bern die Reformation ausgerufen; der «Himmlische Hof» blieb von den reformatorischen Zerstörungen verschont, weil die Skulpturen zu weit oben waren und man sich wohl an deren baustatische Funktion noch erinnerte.

Das Zusammentreffen des Reformationsjubiläums 2017 mit dem Abschluss der dreijährigen Restaurationsarbeiten am Chorgewölbe nahm Daniel Glaus, seit 2007 Organist des Berner Münsters, zum Anlass, um im *Steinhimmel* spätgotische Mystik und reformatorischen Impuls miteinander zu versöhnen. Glaus hat die 86 Steinfiguren, die den ganzen katholischen Hofstaat versammeln, multipliziert, indem er «Heilige und Unheilige im Hof» wie Dorothee Sölle, Kurt Marti, jüdische und arabische Denker hinzu gesellte. Dazu kommen weitere Textschichten in verschiedenen Sprachen mit Sätzen wichtiger Reformatoren, aber auch solchen von Sigmund Freud, Stéphane Mallarmé und eines Opfers des Genozids in Myanmar. Das Libretto ist allerdings nur hintergründig wirksam, denn man versteht schlicht kein Wort, kann es gar nicht verstehen, weil die verschiedenen Texte in Partikel zerschnitten und parallel gesungen werden.

Die Raumsinfonie besteht aus zwei Teilen, einem dirigierten ersten, der sich in mehreren Wellen entfaltet, und einem nicht dirigierten zweiten, der sich zu einer Art kollektiven Zirkuläratmung wei-

tet. Im ersten Teil komponiert Glaus eine mehrstimmige Musik, bei der nicht nur Chor (Cantemus Heiliggeist Bern) und Solistenensemble (Vokalensemble Zürich), sondern auch die flimmernschnelle Figuren spielenden Streicher und die kammermusikalisch eingesetzten Bläser (Ensemble Phoenix Basel) unterschiedlich behandelt werden. Bassposaune, Bassklarinette und Bariton saxophon bilden ein solistisches Trio, das Glaus oft kontrapunktierend einsetzt. Diese tiefen Blasinstrumente geben mit ihrem langen Nachklang der Raumsinfonie einen fast steinernen Aspekt. Der zweite Teil ist mit *In memoriam* überschrieben, alle Einzelbewegungen sind verschwunden, auch aller Text. Das *In memoriam* ist als Leerstelle konzipiert, denn es wird an niemand Konkretes erinnert, und doch sind alle gemeint.

Zur Raumsinfonie entwickelten Daniel Tschanz und Manon Criblez in Zusammenarbeit mit Daniel Glaus ein Licht- und Kostümkonzept: Die Chorsänger sind in lange schwere Klangmäntel gehüllt, die beim Gehen diverse Schleifgeräusche auf dem Boden erzeugen. Ein vielschichtiges Symbol für Schutz, Wärme, aber auch für das Kreuz, das jeder zu tragen hat. Diesen Erdklängen stellte Tschanz an Decken und Wänden eine Lichtkomposition gegenüber, die er ebenso diskret einsetzte wie Criblez die Klangmäntel. Dabei war es ein Glücksfall, dass das Baugerüst, auf dem der «Himmlische Hof» restauriert wurde, noch nicht abgebaut war, denn dieses Gerüst transzendierte im Verlauf des Abends zu einem eigenen Licht-Kunstwerk. Erst ganz zum Schluss erstrahlte der «Himmlische Hof» über dem Baugerüst in leuchtendem Gold und befreite die Schlusssteine von ihrer jahrhundertealten stummen Zeugenschaft im Halbdunkel: eine kurze Unterbrechung im Heiligendasein des ewigen (Er-)Tragenmüssens.

Roman Brotbeck